

brücken

magazin der norddeutschen mission

Wandel durch Austausch

Ein Bremer an der Universität Lomé
Seiten 4-7

Wiederverwendbare Taschen

Start-up eines ehemaligen Freiwilligen
Seite 10

Effa und Esi

Eine Buchrezension
Seiten 11-12

Grundschule in Apéyème/Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

Im Projektheft 2018 haben wir Ihnen die evangelische Grundschule in Apéyème vorgestellt. Die Kirche und der Elternrat hatten um Unterstützung bei der Renovierung gebeten.

Apéyème ist der Verwaltungssitz der Präfektur Danyi, etwa 185 Kilometer nördlich der Hauptstadt Lomé. Hier lebt 80 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Kaffee, Kakao, Maniok, Mais und Bohnen sind die Hauptanbauprodukte. Trotzdem leben viele Menschen in Armut, denn die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind niedrig. Und alles, was nicht selbst hergestellt wird, muss teuer dazugekauft werden.

Um den Kindern und Jugendlichen in der Region eine Zukunft zu geben, betreibt die Evangelische Kirche (EEPT) mehrere Schulen in der Präfektur. So auch in Apéyème: 238 Jungen und Mädchen werden hier von sechs Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet. Das Schulgebäude war allerdings in einem sehr schlechten Zustand – das Blechdach verrostet und löchrig, Fenster und Türen fehlten ganz. In der Regenzeit musste der Unterricht teilweise ausfallen – zumindest bei Starkregen.

Mit Hilfe Ihrer Spenden konnte mittlerweile das Dach erneuert und Fenster und Türen eingebaut werden. „Wir haben die Arbeiten in den Ferien gemacht. So war der Unterricht nicht beeinträchtigt.“, berichtet Direktor Sénamé Agassou bei einer kleinen Einweihungsfeier. „Neben Mauern und Schreinern haben auch die Eltern mitgearbeitet. Unser Dank geht nach Deutschland. Ohne die Unterstützung der Norddeutschen Mission wäre das nicht möglich gewesen. Wir werden sehr sorgsam mit dem Gebäude umgehen und hoffen, dass alles lange halten wird.“

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22



Für die Einweihungsfeier musste vorher geübt werden.



Das Dach der Schule konnte mit Hilfe von Spenden erneuert werden.

Editorial

Advent – Weihnachten – Jahreswechsel: Alles ein bisschen anders in diesen Zeiten, deren Ende niemand konkret vorhersagen kann. Im Verlauf des Jahres sind viele Dinge auf den Prüfstand geraten, was das Persönliche und das Umfeld betrifft. Wir waren plötzlich ungewollt dazu aufgefordert, uns Existenzfragen neu in einem die Welt verändernden Kontext zu stellen. Ist es dabei angemessen, nur auf alten und vertrauten Pfaden zu wandeln?

Ein Leben-mit-Pandemie haben wir hier in der Geschäftsstelle ganz gut hinbekommen. Präsenz-Veranstaltungen mussten wir zwar fast komplett einschränken, wir sind aber, was Digitales betrifft, vielfältiger geworden und sind so an dieser Stelle sogar ein Stück weit gewachsen. Noch dankbarer sind wir geworden für alle Solidarität mit dem Globalen Süden, die Menschen mit ihrer finanziellen Unterstützung gezeigt haben – besonders in für alle schweren Zeiten.

Außerdem freuen wir uns immer wieder, über die Fülle interkulturellen Austauschs berichten zu können. So lernen Sie in diesem Heft einen Bremer kennen, der an der Universität Lomé arbeitet und einen ehemaligen Süd-Nord-Freiwilligen, der sich mit einem Start-up in Accra für mehr Klimaschutz einsetzt. In allem bleibe die Hoffnung, die weiterträgt!

Ihre
Heike Jakubeit
Generalsekretärin

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimturm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Alle Schülerinnen und Schüler sind beim Einweihungsfest in Apéyéme dabei.



Nach einer Veranstaltung mit Germanistik-Studierenden aus Benin, Nigeria und Togo wird ein Gruppenfoto gemacht.

Wandel durch Austausch

Ein Bremer an der Universität Lomé

Eigentlich arbeitet Nicolas Leube in Lomé/Togo. Eigentlich. Wegen der Corona-Krise musste er allerdings im März ausreisen und wartet nun in seiner Heimatstadt Bremen darauf, wieder nach Westafrika fliegen zu können. Das gab Antje Wodtke die Möglichkeit, mit dem 29-Jährigen ein Interview für die „brücken“ zu führen.

Herr Leube, wie sind Sie auf die Idee gekommen, in Togo zu arbeiten? Gab es schon früh eine Weichenstellung?

Naja, meine Eltern haben vielleicht schon eine gewisse Rolle gespielt. Mein Vater ist Pastor in Bremen, und ich habe von klein auf sein Engagement

wahrgenommen. Meine Mutter ist in Südafrika geboren. Ihr Vater, also mein Großvater, hat dort einige Zeit gelebt, war aber auch in anderen Ländern viel unterwegs. In unserer Familie gab es also keinerlei Hemmschwellen, weit zu reisen. Mein Bruder arbeitet übrigens als Lehrer in Uruguay. Ich selbst habe mich nach dem Abitur für die Möglichkeit interessiert, mit der Norddeutschen Mission ein Freiwilligenjahr in Togo zu machen, mich dann aber doch für das Lehramtsstudium Französisch und Geschichte entschieden. Im 3. Semester ist für die Sprache ein Auslandssemester vorgesehen. Die meisten machen das natürlich in Frankreich, aber ich habe dann die Chance genutzt



Foto: Nicolas Leube

Togo hat nach der Elfenbeinküste den zweitgrößten Germanistik-Studiengang in Westafrika.

und bin nach Lomé gegangen. Das hat mir so gut gefallen, dass ich 2013/2014 noch einmal für vier Monate an der dortigen Uni bei der Ausbildung der Deutschlehrerinnen und -lehrer hospitiert habe.

Und wie ging es danach weiter?

2016/2017 habe ich wieder in Lomé an der Universität als Sprachassistent des DAAD, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes gearbeitet. In dieser Zeit habe ich auch Daten für meine Masterarbeit erhoben. Die habe ich dann 2018 über „Narrationen togoischer Geschichtslehrkräfte zur deutschen Kolonialzeit“ geschrieben und dafür einen Förderpreis für herausragende Abschlussarbeiten des Zentrums für Lehrerinnen/Lehrerbildung bekommen. Anschließend habe ich ein Jahr an einer Schule in Bremen als Lehrer gearbeitet, merkte dann aber, dass es mich wieder nach Togo zog.

Jetzt arbeiten Sie als DAAD-Lektor an der Germanistischen Fakultät der Universität Lomé. Wie gestaltet sich Ihre Arbeit?

Ich habe im Oktober 2019 meine Tätigkeit als Lektor des DAAD aufgenommen. Das ist für zwei bis fünf Jahre möglich. Im Bereich „Interkulturelle Germanistik“ kann man in Lomé sowohl den Bachelor als auch den Master machen. Wir haben auch viele Studierende, die promovieren. Togo hat nach der Elfenbeinküste den zweitgrößten Germanistik-Studiengang in Westafrika. Die Nachfrage nach Deutsch als Studienfach steigt übrigens insgesamt in Afrika. Allerdings geht es weg von der allgemeinen Germanistik hin zum berufsorientierten Deutsch und zum Deutsch für Lehrkräfte an Schulen.

Meine Tätigkeit an der Uni ist ungeheuer vielfältig. Innerhalb der Lehre ist es auch meine Aufgabe, interkulturelle Begegnungen zu gestalten. Die DAAD-Lektoren sind kulturelle Botschafter an den Hochschulen, sie nehmen eine Mittlerposition zwischen dem jeweiligen Gastland und Deutschland ein.

Und das ist interessanter als an einer Schule zu unterrichten?

Für mich im Moment auf jeden Fall. Das ist eine richtig aufregende, spannende Aufgabe. So berichte ich den Studierenden zum Beispiel über die politische Entwicklung in Deutschland und kann ein differenziertes, kritisches Bild darstellen. Das Motto des DAAD ist „Change by Exchange“, also „Wandel durch Austausch“. Weltweiter wissenschaftlicher und kultureller Austausch trägt dazu bei, Grenzen zu überwinden.

Außerdem hat Deutschland wegen der Kolonialzeit auch eine historische Verantwortung gegenüber Togo. Und viele togoische Wissenschaftler beschäftigen sich auch mit der Rolle des Deutschen Reiches in dieser Zeit, aber auch die der Steyler und der Norddeutschen Mission. Da gibt es spannende kritische Forschungsergebnisse.

Wie groß ist „Ihre“ Fakultät und wie wird der Lehrbetrieb organisiert?

Von den insgesamt etwa 65.000 Studierenden an der Universität Lomé haben sich circa 1000 in Germanistik eingeschrieben. Darunter sind viele Frauen. Das nimmt aber mehr ab, je weiter es nach oben in Richtung Lehre und Leitung geht. Die Fakultät hat sechs fest angestellte Dozenten und Dozentinnen, vier Lehrbeauftragte, und von den zwölf Doktorandinnen und Doktoranden unterrichten auch einige. Pro Seminar sind zwi-

schen 50 und 150 Teilnehmende dabei.

Den Studierenden fehlt aber oft der Zugang zu aktueller Fachliteratur und Wörterbüchern. Wir sind deshalb immer über gespendete Wörterbücher dankbar. Gebraucht werden vor allem einsprachige Wörterbücher wie der Duden oder zum Beispiel Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Aber auch gern zweisprachige, also Deutsch-Französisch.

Den Studierenden fehlt oft der Zugang zu aktueller Fachliteratur und Wörterbüchern.

Wie sieht Ihre persönliche Situation in Lomé aus?

Ich wurde an der Universität ausgesprochen herzlich empfangen. Der Austausch mit den Kollegen und Kolleginnen ist sehr gut. Ich wohne privat, etwa 15 Minuten mit dem Auto vom Campus entfernt und habe bisher auch hier ausschließlich positive Erfahrungen mit der Nachbarschaft gemacht.

An der Uni unterrichte ich zwölf Stunden in der Woche, sowohl im Winter-Semester, hier Harmattan wie der heiße Landwind genannt, als auch im Sommer-Semester, dem Mousson, also Monsun. Und demnächst wird ein neuer Master-Studiengang für Deutsch-Lehrkräfte aufgebaut. Daran werde ich mich auch beteiligen.

Außerdem biete ich Sprechstunden an, in denen es um Studien- und Stipendienberatung und das Angebot des DAAD geht. Viele Togoerinnen und Togoer sind daran interessiert, eine Zeit lang in Deutschland zu forschen oder sich fortzubilden. Von den Dozenten hier sind auch einige ehemalige DAAD-Stipendiaten. Für mich ist es eine Ehre, solchen hoch motivierten und renommierten, wissenschaftlich anerkannten Forschenden beratend zur Seite zu stehen. Manche Forschungsergebnisse werden auch in Deutschland publiziert, und einige togoische Forscher sind in den aktuellen Debatten in Deutschland zu Fragen der Provenienzforschung, also der Geschichte der Herkunft von Kunstwerken und Kulturgütern, und der Dekolonisierung eingebunden. In diesen Diskursen, die mittlerweile auch zunehmend von deutschen Institutionen wie dem DAAD oder dem Goethe-Institut gefördert werden, sind übrigens die togoischen Germanisten, die sich mit diesen



Foto: Université de Lomé

An der Universität von Lomé wird ein Aktionstag des Bildungsprogramms der EU, Erasmus+, eröffnet.

Themen beschäftigen, im Vorteil gegenüber den togoischen Historikern, die oft kein Deutsch sprechen können.

Die Arbeitsgebiete des DAAD scheinen ja sehr vielfältig zu sein. Von wem wird er finanziert?

Vom Auswärtigen Amt, dem Ministerium für Bildung und Forschung sowie dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Entsprechend fördert der DAAD auch Nachhaltigkeit und Klimaforschung und setzt sich dafür ein, dass die UN-Entwicklungsziele erreicht werden. Zurzeit wird zum Beispiel für mehrere Millionen Euro eine Biogas-Anlage auf dem Campus der Uni in Lomé gebaut. Außerdem ist es wichtig, einen „Brain Drain“ zu verhindern, also das Abwandern von Wissenschaftlern ins Ausland. Der Großteil der afrikanischen DAAD-Stipendiaten studiert auch auf dem afrikanischen Kontinent. So gibt es zum Beispiel ein Exzellenzzentrum für Entomologie, also Insektenkunde, in Ghana, an dem auch Wissenschaftler aus Togo arbeiten und forschen. Schließlich fördert der DAAD Veranstaltungen mit ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten, die den aktuellen Studentinnen und Studenten aus der Praxis berichten können.

Es ist wichtig, einen „Brain Drain“ zu verhindern.

Wie geht es Ihnen mit der aktuellen Corona-Situation?

Ich habe Togo Mitte März verlassen, gerade noch mit dem letzten regulären Flug. Die Universität wurde geschlossen, ab dem 4. Mai wurde der Unterricht aber per Internet fortgesetzt. Ich kommuniziere von Bremen aus mit den Studierenden über WhatsApp oder dem Messenger-Dienst Telegram. Allerdings ist diese Situation alles andere als einfach. Togo hat eine schlechte digitale Infrastruktur. Die überhöhten Preise der Telefon-Anbieter bedeuten für viele Studentinnen und Studenten, dass sie es sich nicht leisten können, jeden Tag online zu sein.

Seit dem 1. August gab es wieder Präsenzunterricht. Mit strikten Regeln wie Händewaschen, Maskenpflicht und Belegung der Seminarräume nur mit Teilgruppen. Die Online-Lehre lief aber auch weiter. Nach einer kurzen Arbeitsphase wurden

Foto: Nicolas Leube



Während einer Exkursion nach Cape Coast/Ghana mit Germanisten aus Togo, Ghana und Benin sprechen miteinander (v. links) Dr. Elias Harakawa (Universität Kara), Nicolas Leube und Dr. Mantahéwa Lebigassa (Universität Lomé).

schriftliche Prüfungen auf dem Campus angesetzt, um das Sommer-Semester abzuschließen. Die Corona-Krise verstärkt jedoch die soziale Ungleichheit in Togo noch mehr als in Deutschland. Der Studienerfolg ist komplett abhängig von den eigenen finanziellen Voraussetzungen, denn ein spezielles Corona-Hilfsprogramm für Studierende gibt es nicht.

Wie sieht Ihre eigene Perspektive aus?

Nun, das Winter-Semester wird sicherlich in einer Mischung von Präsenz- und Online-Unterricht ablaufen. Ich werde dabei unterstützen, so gut ich kann. Ansonsten beobachte ich die Lage, um zu sehen, wann ich wieder einreisen kann.

Anfänge des modernen Ghana

Der Volta-Stausee

von Julia Zimmer

Die 20-jährige Julia Zimmer aus Oldenburg hat 2019/2020 ein Freiwilliges Jahr bei der E.P.Church in Ghana verbracht. Dort hat sie sich auch mit dem Volta-Stausee und dem Beginn der Unabhängigkeit Ghanas beschäftigt.

Nimmt man eine Karte des Landes Ghana in die Hand, gibt es etwas, das direkt ins Auge fällt. Zu sehen ist ein großer blauer Fleck, der einen großen Teil des Landes einnimmt. Das ist der Volta – Stausee, der mitten im Herzen von Ghana liegt. Er gehört zu den fünf größten Stauseen der Welt und ist mit 8.502 km² der größte von Menschen geschaffene Stausee der Welt. Er wird vom Akosombo-Staudamm nahe der Kleinstadt Akosombo gestaut. Hauptsächlich wird dort, neben vielen kleineren Flüssen, der Volta mit seinen drei Quellflüssen, nämlich dem Schwarzen Volta, dem Weißen Volta und dem Roten Volta aufgestaut. Der Fluss durchquert Burkina Faso, bevor er nach Ghana gelangt und hier einen riesigen Strom bildet, der so viel Wasser führt, dass schon zwei Jahre nach Bau des Staudammes ein großer See entstanden ist.

Der Bau dauerte vom Jahr 1961 bis zum Jahr 1966 an. Die Anfänge wurden jedoch noch zur Zeit der britischen Kolonialherrschaft geplant. Der Volta – Stausee hat eine lange und einzigartige Geschichte, aber besonders die letzten Jahre von Planung, über Konstruktion bis hin zur ersten Bauphase überschneiden sich mit der lebendigen Geschichte

der letzten Jahre der Gold Coast und den Anfängen des modernen Ghana.

Der Bau des Volta-Stausees dauerte von 1961–1966.

Die ersten Verhandlungen für die Planung und den Bau des Volta – Stausees liefen keineswegs ohne Schwierigkeiten ab. Es gab viele intensive Verhandlungen mit der britischen Kolonialregierung, die von 1900 bis 1945 bzw. 1957 herrschte, um die Erlaubnis für den Bau dieses Staudammes zu erhalten, der Ghana in der Zukunft große Dienste leisten sollte. Auch sonst befand sich das Land in einer Aufbruchsstimmung. Die Ghanaerinnen und Ghanaer strebten nach Unabhängigkeit. Nachdem viele von ihnen im Zweiten Weltkrieg für Großbritannien im Namen von „Freiheit und Gerechtigkeit“ gekämpft hatten, wollten sie genau das auch für ihr eigenes Land erreichen. Ein Wendepunkt waren die „Accra – Riots“ (Accra – Unruhen) im Jahre 1948, bei denen bei friedlichen Demonstrationen 29 Menschen durch die Polizei getötet wurden. Danach waren die Forderungen nach der Unabhängigkeit so laut wie nie zuvor. In Folge der Unruhen wurde der spätere Präsident

Der Volta-Stausee ist der größte von Menschen angelegte Stausee der Welt.





Durch den Stausee wurden Arbeitsplätze in der Fischerei geschaffen.

Kwame Nkrumah landesweit bekannt. Seine Partei, die Convention People's Party, gewann bei den folgenden freien Wahlen im Jahre 1951 überall, wo direkt gewählt wurde, mit Abstand zu allen anderen. Daraufhin wurde Kwame Nkrumah „Führer der Regierungsgeschäfte“ und später der erste Präsident des modernen Ghana, das am 6. März 1957 als erste ehemalige Kolonie Afrikas seine Unabhängigkeit erklärte. Die Politik, die Nkrumah dann bestritt, wird auch heute noch als sehr zweiseitig betrachtet. Sagen die einen, dass er ein korrupter Diktator war, so sagen die anderen, dass seine Ideen gut, er einfach nur zu modern für das gerade modern geworden Ghana war. Standen auf der einen Seite seiner Politik Korruption und diktatorische Tendenzen, so steht dem eine ziemlich liberale Wirtschaftspolitik gegenüber. Mit Hilfe von Steuernachlässen und Gewinntransfers versuchte Nkrumah zusätzliches Kapital für seine Industrialisierungspolitik anzuziehen. Das Zentrum dieser Industrialisierungspolitik war das „Volta River Project“, das außerdem von US-amerikanischen Krediten unterstützt wurde. Dieser Stausee sollte Ghanas Industrie mit Strom versorgen und Ghana zu einem Stromexporteur für viele andere afrikanische Staaten machen. Wie mit Nkrumahs Politik gab es auch mit dem See anfänglich Probleme. Heute jedoch ist er eine wichtige Kraft, auch wenn zusätzliche Kraftwerke gebaut werden mussten, da die Kraft des Stausees heute nicht mehr für ganz Ghana ausreicht. Immer noch schafft der See jedoch Arbeitsplätze, vor allem in der Fischerei, und profitable Verkehrs- und Transportwege.

Ein wichtiger Aspekt bei der Entstehung des Stausees, der bei der Flutung eine wichtige Rolle spiel-

te, aber heute nur noch wenig berücksichtigt wird, ist das Resettlement – Programm. Damit die Wassermassen das Land überfluten konnten, mussten nämlich fast 80.000 Menschen an andere Orte umgesiedelt werden. Einer dieser Orte ist Kpandu, wo ich mit den dort lebenden Menschen gesprochen habe und das einen Zugang mit riesigem Fischmarkt zum Volta – Stausee hat (s. Foto). Wie diese Umsiedlung durchgeführt wurde, ist ein Aspekt, der zur Geschichte des Stausees gehört und unbedingt weiter ergründet werden sollte.



Ich unterstütze die Norddeutsche Mission, weil mein Freiwilligendienst in Ho / Ghana 2003-2004 zu den schönsten, beeindruckendsten und nachhaltigsten Erfahrungen meines Lebens zählt. Nicht zuletzt dadurch bin ich bis heute überzeugt, dass unser Leben nur dann gut funktioniert, wenn wir miteinander verbunden sind und einander unterstützen – weit über den eigenen Tellerrand hinaus.

Wiebke Nehuis (Veenhusen)

Wiederverwendbare Taschen

Start-up eines ehemaligen Freiwilligen

von Bismark Osiakwa

2018/19 war Bismark Osiakwa aus Ghana als Süd-Nord-Freiwilliger in der Ev.-ref. Gemeinde in Bremerhaven. Wieder zurück in seinem Heimatland hat er das Start-up Reusable Bags GH gegründet, über das er hier berichtet.

Ich bin ein junger Ghanaer, der ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Deutschland einen Beitrag im Kampf gegen die Erderwärmung und die Umweltverschmutzung durch Plastik leistet. Zum einen engagiere ich mich dafür, dass Schülerinnen und Schüler an schlecht ausgestatteten Schulen in Kokrobite, einem Vorort von Accra, an einfachen preiswerten Computern Informatik-Grundkenntnisse erlangen. Zum anderen bin ich der Geschäftsführer von Reusable Bags GH (Wiederverwendbare Taschen Ghana) und setze mich für weniger Plastik und eine sauberere und gesündere Umwelt ein.

Ich möchte mich für soziale, bildungs- und entwicklungspolitische und interkulturelle Projekte einsetzen, um globale Veränderungen herbeizuführen. Ich glaube außerdem, dass junge Menschen die Träger von Innovation und Wandel sind und ständig nach Möglichkeiten suchen sollten, sich einzubringen. Während meiner Zeit als Freiwilliger in Deutschland habe ich so viel gelernt, wie ich konnte, und das zeigt sich auch in den Projekten, die ich seit meiner Rückkehr aus Deutschland in Angriff genommen habe. Zusammen mit Grow Ghana, einer gemeinnützigen Organisation, habe ich 2019-2020 über 100 Schulkinder mit PC-Grundkenntnissen vertraut gemacht. Diese Initiative hat den Jungen und Mädchen eine ganz neue Welt der Technologie und Kreativität eröffnet.

Baumwolltaschen

Reusable Bags GH, ein vielversprechendes Start-up mit zurzeit vier Mitarbeitenden und einem Praktikanten, beschäftigt sich mit der Herstellung von wiederverwendbaren Einkaufs- und Verpackungstaschen, die umweltfreundlich sind, um den übermäßigen Gebrauch von Plastiktüten zu reduzieren.



Als Umweltschützer habe ich dieses Projekt in Angriff genommen, um ein Bewusstsein für die Umweltzerstörung zu schaffen. Ich bin geschockt angesichts der Tatsache, dass die Welt 2050 wahrscheinlich 3,4 Milliarden Tonnen Hausmüll pro Jahr erzeugen wird; mein Streben nach einer Reduzierung der Verwendung von Einweg-Plastik und anderen Kunststoffen ist daher eindeutig. Die Beutel aus Baumwollstoffen und Altkleidern sind in verschiedenen Größen erhältlich und können für Lebensmitteleinkäufe oder Verpackungen verwendet werden – auch mit dem Aufdruck von Eigenmarken.

Ich habe soziale Medien genutzt, um ein Bewusstsein für die negativen Auswirkungen der Kunststoffverschmutzung zu schaffen, und gebe einfache Tipps, wie man einen kunststofffreien Lebensstil praktiziert. Zusammen mit meinem Team haben wir auch über 1000 Gesichtsmasken hergestellt und an die Frontliner verteilt, also an Mitarbeitende im Gesundheitswesen, Lehrerinnen und Lehrer sowie Studierende, die während der Covid-19-Pandemie lehren und lernen mussten. In den kommenden Monaten freue ich mich darauf, regelmäßige Präsentationen unserer Produkte und Treffen zu veranstalten, bei denen die Notwendigkeit der Wiederverwendung, des Umdenkens und des Recyclings betont wird.

Effia und Esi

Eine Buchrezension

von Maria Iwamoto

Maria Iwamoto aus der Evangelisch-reformierten Gemeinde in Lüneburg leitet seit über 20 Jahren einen Lesekreis. Er trifft sich alle 14 Tage jeweils im Wechsel bei den TeilnehmerInnen. Für die Leserinnen und Leser der „brücken“ beschreibt Iwamoto das jüngste Projekt dieser Gruppe.

Die „Literarische Teestunde“, ein reformierter Lesekreis in Lüneburg, hat beschlossen, das Buch „Heimkehren“ von Yaa Gyasi gemeinsam zu lesen. Die Entscheidung fiel, weil gelegentlich in der reformierten Gemeinde Kollekten für Projekte der Norddeutschen Mission in Ghana gesammelt werden. „Man möchte doch mal wissen, wie die Menschen dort leben oder gelebt haben.“, sagte eine Teilnehmerin. „Ich möchte erfahren, welche Werte anderen Kulturen und Volksgruppen wichtig sind. Auch hier bei uns kommen wir zunehmend in Kontakt mit Menschen aus anderen Regionen der Welt. Wir müssen uns darauf einstellen und auch mal unsere eigenen Werte kritisch überdenken.“ So eine andere Teilnehmerin. Darüber hinaus hat die Kampagne „Black Lives Matter“ gezeigt, dass die Folgen der Sklaverei in Nordamerika auch heute noch eine Rolle spielen. Das wurde erst in Gesprächen bei der Lektüre klar.

Zwei Schwestern

In dem Buch geht es um zwei Schwestern, die sich nie kennenlernen. Die Mutter gebiert die erste Tochter als Sklavin bei der Volksgruppe der Fante. Sie legt ein großes Feuer, lässt ihre Tochter zurück und flieht aus der Sklaverei zurück zu ihrem Volk, den Asante, heiratet und bekommt eine zweite Tochter. Beide Töchter werden Ende des 18. Jahrhunderts erwachsen, jedoch unter sehr unterschiedlichen Umständen. Die eine, Esi, kommt über den Atlantik, das große Wasser, als Sklavin nach Amerika, die andere, Effia, heiratet einen Briten, der in Ghana lebt und dort Sklavenhandel betreibt. Gyasi folgt den Nachkommen der beiden Schwestern über sieben Generationen; der eine Zweig der Familie bleibt in Amerika, der andere in Ghana. Die historischen Ereignisse vom Ende des 18. Jahrhunderts bis etwa zum Jahr 2000 beeinflussen massiv das Leben der Nachkommen. Insofern lernt man bei der Lektüre viel über die Geschichte Ghanas und die Geschichte der Schwarzen in Nordamerika. Die Be-

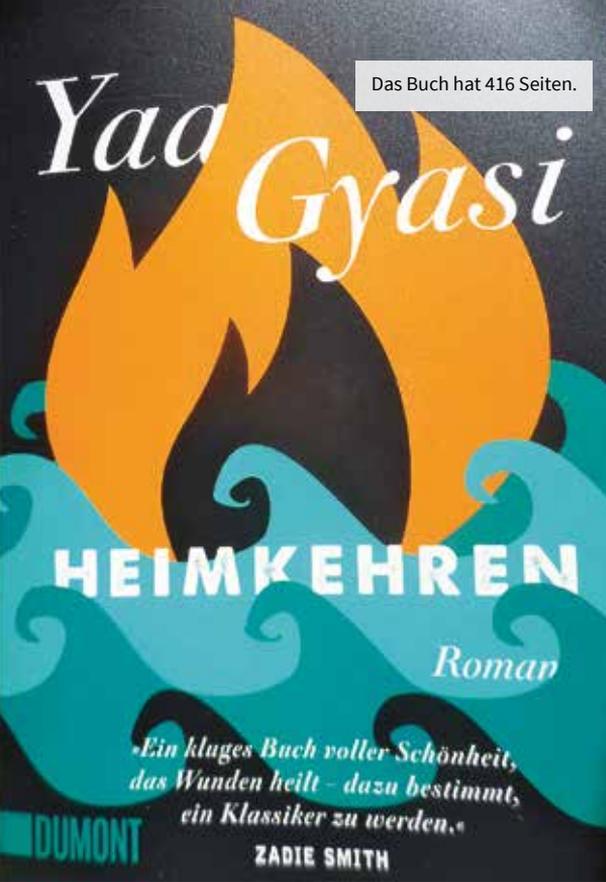


Der Lesekreis trifft sich alle zwei Wochen.

Fotos: Maria Iwamoto

gegnung der Figuren mit den Weißen und mit dem Christentum einerseits und andererseits mit den ghanaischen Religionen und Traditionen fordern immer wieder Entscheidungen der Personen. Der Blick von außen auf unsere Kultur ist manchmal überraschend, manchmal erschreckend. Alle Personen, Männer und Frauen, werden differenziert und sehr unterschiedlich dargestellt, es ist keine

Auch in dieser besonderen, anderen Zeit wünschen wir allen Freundinnen und Freunden der Norddeutschen Mission besinnliche Adventswochen, ein friedvolles Weihnachtsfest und alles Gute und Gesundheit für das Neue Jahr. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung und hoffen, dass Sie auch im kommenden Jahr an unserer Arbeit und unserem Anliegen Anteil nehmen werden.



Das Buch hat 416 Seiten.

Gegenüber eine Nähe, eine Verwandtschaft, die sie in ihren Beziehungen zu anderen nie gefunden haben. Marcus hat Angst vor dem Wasser, dem Meer, über das seine Stammutter nach Amerika kam. Marjorie dagegen fürchtet das Feuer, das ihre Stammutter legte, um aus der Sklaverei bei den Fante zu fliehen. Marcus und Marjorie fliegen gemeinsam nach Ghana, sie kehren heim in das Land, aus dem ihre Urmutter stammte. Sie gestehen einander ihre Ängste und überwinden sie. Hier schließt sich der Kreis, der sich am Anfang des Romans in Ghana öffnete. Der Schutzumschlag des Buches nimmt die Motive Feuer und Wasser auf.

Yaa Gyasi

Die Autorin des Romans „Heimkehren“, Yaa Gyasi, wurde 1989 in Ghana, in der Asante-Region, geboren. 1991 emigrierte ihre Familie in die USA. Dort wuchs sie – wie die Figur Marjorie des Romans – in Huntsville, Alabama, auf. Sie bekam den Rassismus der amerikanischen Südstaaten zu spüren. Als Erwachsene fuhr sie das erste Mal in ihre Heimat Ghana, wo sie das Cape Coast Castle besichtigte. Diese Festung spielt im Roman eine wichtige Rolle: Im Erdgeschoss lebt die eine Schwester mit ihrem britischen Ehemann, im fensterlosen und überfüllten Keller vegetiert die andere Schwester, bis sie auf ein Segelschiff verfrachtet und nach Nordamerika gebracht wird. Die Besichtigung dieser Festung hat Yaa Gyasi veranlasst, diesen Roman zu schreiben, ihren ersten Roman. Heute lebt Yaa Gyasi in Berkely, Kalifornien.

Die Autorin des Romans
„Heimkehren“, Yaa Gyasi, wurde
1989 in Ghana geboren.

Eine der Teilnehmerinnen unseres Lesekreises schlug nach der Lektüre der ersten Kapitel vor, wir könnten nach Abschluss des Romans doch einmal nach Ghana fahren. In Anbetracht unseres Alters (sieben Damen zwischen 65 und 92 Jahren) und der Corona-Pandemie einigten wir uns darauf, als Gruppe stattdessen nach Bremen zur Norddeutschen Mission zu fahren, um dort mehr über das Ghana der Gegenwart zu erfahren und über die Rolle des Christentums in Ghana.

Yaa Gyasi: Heimkehren, DuMont-Buchverlag Köln 2018, 416 Seiten, gebunden 22 Euro, Taschenbuch 12 Euro

Begegnung mit Stereotypen. Die Personen werden meist als gerade erst erwachsen gewordene junge Menschen dargestellt, die Katastrophen, aber auch Glück erleben. Die Autorin teilt den Roman in 14 Kapitel, wobei jeder Person ein Kapitel gewidmet ist. Sie wechselt stets zwischen der amerikanischen und der ghanaischen Familie. Dadurch erzeugt sie Spannung, weil man am Ende der Kapitel gerne wissen möchte, wie die Familiengeschichte weitergeht. Am Ende des Buchs ist eine Übersicht über die im Roman genannten Personen und ihre Einbindung in die Stammbäume. Das ist hilfreich beim Lesen, weil man immer wieder nachschauen kann, von wem im Lauf der Geschichte die Rede ist.

Vergangenheit und Gegenwart

Der Titel des Romans lautet „Heimkehren“, und darauf laufen die Familiengeschichten hinaus. Der letzte Repräsentant der amerikanischen Linie, Marcus, promoviert an der Stanford Universität (wo übrigens Yaa Gyasi selbst studierte) und trifft dort Marjorie, die Repräsentantin der afrikanischen Linie, deren Eltern jedoch schon nach Amerika ausgewandert sind. Marjorie ist in Amerika geboren, fliegt in den Ferien aber oft nach Ghana zu ihrer Großmutter. Marcus und Marjorie spüren in ihrem

Energiewende und Fair Trade

Nachhaltigkeit in Kirchengemeinden

von Nele Wiehenkamp

Die Bildungsreferentin der Norddeutschen Mission, Nele Wiehenkamp, hat sich Materialien für Kirchengemeinden zum Thema „Nachhaltigkeit“ angesehen.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein großes Themenfeld, in dem schnell das Gefühl einer gewissen Überforderung eintreten kann angesichts der Fülle an Problemen. Insbesondere in Gemeinden gibt es meist bereits so viel zu tun, dass niemand Zeit findet, sich in Themen wie Ökologie und Nachhaltigkeit einzuarbeiten. Umso besser also, dass die Forschungsstätte der Evangelischen Studierendengemeinde Heidelberg und der Umweltbeauftragte der EKD Handreichungen veröffentlicht hat. Der Titel lautet: „Wie man beginnen kann – Umwelt- und Klimaschutz in Kirchengemeinden“. Auf 32 Seiten werden zu den Themen Ökologie, Energiewende, Fair Trade und Beschaffung sowie Mobilität und Finanzen verschiedene Anregungen für die Wende gegeben. Zu jedem Thema gibt es eine Checkliste mit den wichtigsten Schritten, die in der Gemeinde getan werden müssen. Die Handreichung thematisiert sowohl die kleinen Schritte, mit denen Sie einfach beginnen können, als auch die großen Schritte, die mehr Zeit und Engagement benötigen.

Zusätzlich gibt es weitere Ratgeber, die auf der Internetseite der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unter der Rubrik „Nachhaltigkeit in Kirchengemeinden“ zu finden sind. Dort sind außerdem weitere Ansprechpartner und Materialien genannt. Es gibt Informationen zu Umweltmanagement und Klimaschutz, Ratgeber zu ethischer Geldanlage, zu ökofairer Beschaffung und entwicklungspolitischen Themen. Der EKD-Text 133 „Nutztier und Mitgeschöpf! Tierwohl, Ernährungsethik und Nachhaltigkeit aus evangelischer Sicht“ nennt detailliert verschiedene Aspekte von industrieller Landwirtschaft.

Wichtige Ansprechpartner*innen, die die eigene Gemeinde im Streben nach Umwelt- und Klimaschutz unterstützen können, sind die eigens dafür angestellten Referent*innen in den Klima- und Umweltschutzbüros der Landeskirchen. Auch ist es immer sinnvoll, sich mit lokalen Umweltgruppen zusammensetzen, die ebenfalls Beratung und Unterstützung anbieten. Beispiele für solche Organisationen sind lokale Gruppen von NABU

(Naturschutzbund Deutschland) oder dem BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland). Für weitere Vernetzung kann es auch sinnvoll sein, sich mit Gemeinden zusammensetzen, die bereits die Wege beschritten haben, die die eigene Gemeinde in Angriff nehmen möchte. Diese können helfen, Hürden und Herausforderungen zu erkennen und erfolgreich zu meistern.

Die NM bietet Vorträge und Workshops zum Thema „Gerechtes Wirtschaften“ und „Gutes Leben für Alle“ an.

Sie finden die beiden Broschüren unter ihrem Titel im Netz. Wenn Sie mehr zu den theoretischen Zusammenhängen zur Klima- und Umweltkrise erfahren möchten, können Sie gern mit der Norddeutschen Mission Kontakt aufnehmen. Wir bieten Vorträge und Workshops zum Thema „Gerechtes Wirtschaften“ und „Gutes Leben für Alle“ an.



Während einer Jugendbegegnung arbeitet eine Gruppe zum Thema „Ernährungssouveränität“.

Trauer bei den Kirchen in Ghana und Togo. Im Juli starb Emmanuel Awanyoh, Moderator der EEPT von 2006 bis 2014. Er wurde 61 Jahre alt. Der Moderator der E.P.Church, Ghana, Seth Agidi, starb 65jährig am 10. Oktober.

Wahlen in den westafrikanischen NM-Mitgliedskirchen. Am 15. August hat die Synode der EEPT Pastor Kodzo Ewovor zum neuen Synodalsekretär (zweites theologisches Mitglied der Kirchenleitung neben dem Moderator) gewählt. Der 55-Jährige folgt auf Frédéric Bebefé, der nach zwei Amtszeiten nicht wiedergewählt werden konnte. Ewovor war bisher Landesjugendpastor der EEPT und zuständig für die Internationale Frankophone Gemeinde in Lomé. In Ghana wurde Pastor Dr. Kofi Agbeko am 23. August zum Moderator (Leitenden Geistlichen) der E.P.Church gewählt. Der 57-Jährige war zuvor Kreispfarrer in Accra.

Für Hygiene-Artikel und Lebensmittel zur Linderung der Nöte in der Corona-Krise konnte die NM 10.000 Euro aus Spenden und einer Großspende an die Evangelische Kirche im Niger überweisen. Die EEPN war vor einigen Jahren aus der Evangelischen Kirche in Togo entstanden. Pastor Aboubacar Issaka bedankte sich in einem Schreiben für die Hilfe, „die für uns und unsere Gemeindeglieder eine große Entlastung bedeutet, da wir nicht nur die durch die Pandemie hervorgerufene Krise, sondern auch massive Überschwemmungen erleben müssen. Unsere Gemeinde Harobanda steht derzeit unter Wasser.“

Die Früchte des Kakaobaums werden zu Schokolade verarbeitet.



Ruandas Nationalparlament hat mit 61 Prozent weltweit den höchsten Anteil an weiblichen Abgeordneten. In Papua-Neuguinea ist gar keine Frau im Parlament. Deutschland liegt mit knapp 31 Prozent weltweit auf Platz 46. Allerdings sagt dieses Ranking nichts darüber aus, wie viel Macht ein Parlament in einem Land tatsächlich hat. In manchen Staaten werden die Entscheidungen über Gesetze weniger von den Abgeordneten als vielmehr von den Regierungschefs getroffen. Und Frauen führen weltweit nur in 22 von 193 Ländern die Staats- oder Regierungsgeschäfte.

Die NM hatte im Juli unter dem Stichwort „Afrikanisches Gehalt“ zu Spenden aufgerufen.

Hintergrund war ein mehrmonatiges Gottesdienstverbot in beiden westafrikanischen Ländern aufgrund der Covid-19-Pandemie. Da es dort keine Kirchensteuer gibt, brachen sämtliche Einnahmen – deren Grundlage normalerweise die Kollekten sind – weg. Es konnten keine Gehälter gezahlt werden. Der Spendenaufwurf richtete sich an die Pastorinnen und Pastoren der vier deutschen NM-Mitgliedskirchen mit der Bitte, ihre Amtskolleginnen und –kollegen zu unterstützen. Aus allen vier deutschen Kirchen gingen bislang Spenden in Höhe von zusammen 20.000 Euro ein.

„Freude am Spiel“ heißt der Foto-Kalender der Missionswerke 2021. Die Bilder zeigen Szenen unter anderem aus Ruanda, Malawi, Guyana und Surinam, denen jeweils ein Bibelvers in deutscher, englischer und französischer Sprache zugeordnet ist. Der Kalender ist für 4,50 Euro (plus Versandkosten) bei der Norddeutschen Mission erhältlich.

Wir brauchen Ihre Hilfe!

SODIS-Programm

Für die Gesundheit ist sauberes Trinkwasser ganz entscheidend. Die E.P.Church, Ghana informiert daher ihre Gemeinden über eine Methode, keimfreies Wasser herzustellen. Bei dem in Zürich entwickelten SODIS-Verfahren werden mit Wasser gefüllte PET-Flaschen in die Sonne gelegt. Durch die hohe UV-Strahlung und die Wassertemperatur von 50 Grad ist das Wasser nach sechs Stunden keimfrei. Regelmäßig ist ein Mitarbeiter der Kirche in den Dörfern unterwegs, um die Methode zu erklären.

(s. Heft „Projekte 2021“, S. 4, MP 2101)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.



brücke für afrika

norddeutsche mission

www.norddeutschemission.de



Gesundheitsstation

In den ländlichen Gebieten in Afrika sind die Möglichkeiten, sich medizinisch behandeln zu lassen, rar. Deshalb unterhält die Evangelische Kirche in Togo mehrere Gesundheitsstationen, eine davon in Sodo. Hier werden Patientinnen und Patienten an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr behandelt. Die Kranken kommen mit Malaria, Anämie, Verletzungen, Lungen- oder Magenproblemen, Augenentzündungen und Folgen von Amöben. Außerdem werden Schwangere regelmäßig untersucht und Impfkampagnen durchgeführt.

(s. Heft „Projekte 2021“, S. 5, MP 2102)

Straßenkinder

In Ghana leben viele Kinder und Jugendliche auf der Straße. Die E.P.Church hat für sie in Ho ein Zentrum eingerichtet, in dem sie Hilfe bekommen. Wenn Familien zerfallen, weil sie extrem arm sind und nicht alle Kinder versorgen können, weil ein Elternteil stirbt oder sich die Eltern trennen, landen die Kinder auf der Straße. Sie schlafen auf dem Markt und versuchen mit Jobs ihr Überleben zu sichern. Im Zentrum der Kirche werden die Kinder dabei unterstützt, wieder in die Schule zu gehen und sich eine Ausbildung zu suchen.

(s. Heft „Projekte 2021“, S. 6, MP 2103)

